

GESTORBEN

Rudi Arndt, 77. Seinen Spitznamen „Dynamit-Rudi“ erhielt der ehemalige hessische Wirtschaftsminister und Frankfurter Oberbürgermeister (SPD), als es um den Wiederaufbau der Alten Oper ging: Man sollte die Ruine doch einfach in die Luft sprengen. Tatsächlich begann ihr Wiederaufbau nach alten Plänen dann noch während seiner Amtszeit. Im Dezember 1971 als Nachfolger des verstorbenen Walter Möller im Rathaus der Main-Metropole angetreten, gehörte Arndt in den siebziger Jahren dem SPD-Bundesvorstand an, war von 1979 bis 1989 Mitglied des Europäischen Parlaments und fünf Jahre lang Vorsitzender der Sozialistischen Fraktion. Zwischenzeitlich verließ der Vollblutpolitiker demonstrativ den Landesvorstand der hessischen SPD, weil er der Meinung war, das Gremium sei zu einer Jasager-Runde verkommen. Seit 1989 im Ruhestand, arbeitete Arndt nach der Wende als „Mann für alle Fälle, Plakatkleber, Ratgeber, Material- und Geldbeschaffer“ ehrenamtlich für den SPD-Landesverband in Thüringen. Rudi Arndt starb in der Nacht zum 14. Mai auf einer Schiffsreise in der Nähe von Kiew.



HENZ WIESELER / DPA

Robert Fulton Jr., 95. Weniger als fünf Minuten waren nötig, um sein Airphibian umzubauen, schon war das Flugzeug in ein Auto verwandelt. Wohl attestierte Luftfahrtheld Lindbergh dem Gefährten des rührigen Erfinders und Abenteurers, dessen Vorfahren die transkontinentale Busgesellschaft Greyhound gründeten, durchaus gute Flugeigenschaften. Als Auto jedoch war es zu stark, als Flieger zu schwach motorisiert. So ging es nie in Serie und landete im Museum. Mehr Glück hatte Fulton, der als Twen mit einem Motorrad um die Welt brummte und dabei türkische Gefängnisse von innen kennen lernte, aber auch von indischen Maharadschas bewirtet wurde, später mit dem Skyhook – eine Erfindung, die der Geheimdienst CIA während des Kalten Krieges nutzte, um im Feindesland abgesetzte Agenten wieder aufzupicken. Die geheime Technik diente auch als Inspiration für technische Mätzchen in dem James-Bond-Film „Feuerball“ (1965). Robert Fulton Jr. starb am 7. Mai in Newton, Connecticut.

Jesús Gil y Gil, 71. Im vergangenen Jahr erst war er als Präsident des spanischen Fußball-Erstligisten Atlético Madrid zu-

rückgetreten, weil er „die Beleidigungen nicht mehr ertragen“ wollte, die ihm sein ruppiger Führungsstil einbrachte. 16 Jahre zuvor hatte der millionenschwere Bauunternehmer den Hauptstadt-Club gekauft und kurz darauf in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Gil wurde zu einer der schillerndsten Gestalten des europäischen Fußballs, ein Choleriker, der insgesamt 28 Trainer verschliss und bei der Siegesparade zur Meisterschaft auf seinem Pferd „Imperioso“ vor den Atlético-Spielern herritt. Immer wieder wurde auch die Staatsanwaltschaft auf ihn aufmerksam: Dutzende Anklagen wegen Betrugs und Untreue musste er über sich ergehen lassen, zwischenzeitlich saß er sogar 18 Monate im Gefängnis. Auch aus seinem Amt als Bürgermeister von Marbella wurde er 2002 verjagt, ein Gericht verbot ihm die Ausübung jeglicher öffentlicher Ämter für 28 Jahre. Jesús Gil y Gil starb am 14. Mai in Madrid an Herzversagen.



STELLAN DANIELSSON / IMAGO

Barney Kessel, 80. Als Zwölfjähriger trug er Zeitungen aus, um das Geld für seine erste Gitarre zu verdienen; mit 14 spielte er als einziger Weißer in einer Swing-Band in seinem Geburtsort Muskogee in Oklahoma. Dann trat Kessel über fünf Jahrzehnte lang mit den Großen des Jazz auf: Charlie Parker, Billie Holiday, Benny Goodman, Oscar Peterson. Außerdem en-



METRONOME / GETTY IMAGES

gagierten Showstars wie Fred Astaire und Frank Sinatra den auch als Komponist und Arrangeur erfolgreichen Musiker und ließen sich von Kessels mitreißendem Akkordspiel anfeuern. „Er spielt immer so, als handelte es sich um das letzte Konzert auf Erden“, bewunderte George Benson seinen Kollegen. Seit einem Schlaganfall im Jahr 1992 konnte Kessel nicht mehr auftreten. Barney Kessel starb am 6. Mai im kalifornischen San Diego an einem Gehirntumor.